

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 8 (1892)

Heft: 34

Artikel: Ueber moderne Möbel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578479>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ganz kleine Mengen von Sägspänen auf einmal in diesen eingelegt werden konnten. Selbst aber bei Anwendung der größten Vorsicht beim Einlegen konnte das „Stoßen“ des Ofens und die Verunreinigung der Zimmerluft nicht immer verhütet werden. Dieser Mißstand, der die Sägspähnfeuerung in Wohnzimmern aus sanitären Gründen unmöglich machte, ist durch die besondere Art der Lattermann'schen Ofen vollkommen beseitigt.

Der schiffelartige Kofst des Ofens ermöglicht durch die treppenförmige Anordnung der einzelnen horizontal übereinandergeschichteten Theile (Ringe) einen möglichst großen Luftzutritt, sowie die Verhinderung einer Verstopfung der ebenfalls horizontal liegenden Luftkanäle. Im Hohlraum des Ofens sind durch eingesezte Platten zwei etwa 10 Cent. über dem Kofst beginnende, der ganzen Höhe nach fortlaufende Zugschächte angebracht. Diese an sich einfache Anordnung verhindert bei einigermaßen vorsichtiger Behandlung des Ofens jede Gasbildung und ermöglicht die vollständige Füllung des Mittels, des eigentlichen Feuerfaches mit Sägspänen ohne jeden Zusatz von Holz oder Kohle.

Die Füllung erfolgt durch eine oben am Ofen angebrachte Thüre; je nach der Größe des Ofens sind 80—120 Liter Sägspäne zu einer einmaligen Füllung nothwendig. Zur Heizung eines Zutraumes von 80 bis 100 Cubitm. ist täglich eine ein- bis zweimalige Nachfüllung nothwendig, so daß im Ganzen täglich 0,3 Cubitm. Sägspäne nöthig sind. Rechnet man diese zu 15 Pfg. (= 50 Pfg. per Cubikmeter, welcher Preis als hoch bezeichnet werden muß), so ergibt sich gegen Kohlenfeuerung eine Ersparniß von 70 bis 80 Prozent. Weitere Vorzüge des Ofens sind, daß er sehr gut regulirbar und daß er bei rechtzeitiger Nachfüllung, welche in der Regel in Zwischenräumen von 5 bis 6 Stunden zu erfolgen hat, ohne Unterbrechung fortbrennt. Bei richtiger Aufstellung desselben in der Nähe des Kamins bedürfen, mit Ausnahme des Kofstes, weder der Ofen selbst noch das Ableitungsröhr der Reinigung.

Wenn wir diesen Ausführungen, die sich auf eine dreijährige Erfahrung beim Gebrauch des Lattermann'schen Ofens stützen, noch beifügen, daß nach einem uns vorliegenden Prospekt der eingangs erwähnten Firma nunmehr auch ihre säulenförmigen Sägspähn-Füllöfen, welche den rechteckig geformten aus verschiedenen Gründen vorzuziehen sind, mit Kochapparaten versehen, geliefert werden können, wodurch sie sich besonders auch zur Einführung für Arbeiter-Einzelwohnungen empfehlen, so glauben wir nicht nur weiteren Kreisen der Sägeindustrie, sondern auch der gesammten frierenden Menschheit einen Dienst geleistet zu haben. (Stuttgarter Zentralblatt für den deutschen Holzhandel, vom 13. Febr. 1892). K.

Ueber moderne Möbel

hat in der letzten Sitzung des Deutschen Kunstgewerbevereins zu Berlin Prof. Julius Lessing gesprochen, indem er von der mehrfach erwähnten Berliner Ausstellung von Wohnungseinrichtungen ausging. Das Preisgericht, das von 180 Ausstellern die Hälfte mit Preisen versehen hat, ist wohl der Meinung gewesen, die Ausstellung böte sehr viel Anerkennenswerthes. Und dieser Stimmung entsprach es auch, wenn in vielen Zeitungen klingende Posauntöne erschallten, wie man es jetzt so herrlich weit gebracht habe, wenn man in Betracht ziehe, wie schlicht und armselig vor 20 und 30 Jahren unsere Möbel noch gewesen seien. Dagegen wurden auch sehr scharfe Tadel laut; auch wir haben mehr Tadel als Lob ausgesprochen. Noch nie sei eine solche Menge Unbestand und krankhaften Auswuchses zu Tage getreten, da diese Möbel nicht mehr den Bedürfnissen entsprächen, mehr auf den Schein ausgingen, als auf Gediegenheit und edle Einfachheit. Die Gewerbetreibenden entgegenen da wohl: Ihr selbst habt uns ja diesen Weg gewiesen, ihr habt uns in die „Re-

naissance“ hineingeführt, eure Museen, eure Veröffentlichungen haben uns die Muster gegeben, an die wir uns gehalten haben! Ganz recht, aber haben wir von euch verlangt, daß ihr slavisch das Drum und Dran der Vorbilder nachahmt, statt an den Gebrauch des Möbels zu denken? Daß ihr das Gerath mit mißverstandenen, sinnlosem Schmuck überladet? Vor Allem, daß ihr Gegenstände des täglichen Gebrauchs so ausbildet, als sollten es Schau- und Prunkstücke sein? Weder in der Zeit der Renaissance, noch im Alterthum, noch in irgend einer anderen Zeit gehobenen Stylgefühls haben die Möbel, die man täglich benutzte, so ausgesehen, wie die besonders kostbaren und darum auf uns gekommenen Stücke, die jetzt die Museen füllen.

Die gewöhnlichen Gebrauchsmöbel sind von einem oder doch von wenigen Geschlechtern aufgebraucht worden und verschwunden. Wenn aber die Museumsstücke zum Ausgangspunkt der Nachahmung gemacht werden, so muß das Unglück eintreten. Das ist eine Erscheinung, die keineswegs unserer modernen Kunst allein anhaftet. Das war in den dreißiger Jahren bei Uebernahme der Gothik ebenso. Damals hatte man zur Nachahmung auch nur Ausstattungsstücke der Kirchen, keine Gebrauchsmöbel. Auch für diese Anhäufung von Modiven, die den eigentlichen Krankheitsprozeß verursacht hat, ist das Gewerbe nicht allein verantwortlich zu machen. Die Verantwortung trägt zum großen Theil das Publikum, die Prunksucht, die Gier, zu haben, was man nicht haben kann. Diese Krankheit aber ist tief begründet in der modernen Gesellschaft, wo der Unterschied zwischen vornehm und minder vornehm mehr und mehr verwischt wird. Wir haben keine streng abgeschlossenen Stände mehr, und die Lebensansprüche der Reichen theilen sich der breiten Masse mit. So gehen Schmuckformen, die in dem Ueberflusse einer Palaftausstellung erträglich und angebracht sind, in den Bedarf der bürgerlichen Wohnung über, natürlich in unsolider, auf den Schein berechneter Nachahmung und zum schmeren Nachtheil für den praktischen Gebrauch. Säulen, Giebel, Obelisken, Kugeln sind uns überall an den Möbeln im Wege, sie machen es der Hausfrau unmöglich, den Staub zu entfernen. Dazu das stilistische Mißverstehen der Ziervormen! Das Architekturglied erleidet in der ursprünglichen Uebertragung auf das Möbel eine Umgestaltung, eine Vergewaltigung nach Maßgabe der veränderten technischen Voraussetzungen und des besonderen Gebrauchszweckes. Dieser gerade gibt ihm erst seine stilistische Berechtigung an dieser Stelle; heute dagegen sehen wir, daß Zweck und Technik durch das slavisch übernommene Ornament vergewaltigt werden. Was bringt uns nun aus dieser Wirniss heraus? Lessing weist, wie viele andere, auf den Weg der Engländer und Amerikaner hin, bei denen das rein struktive, ornamentlose Gebrauchsmöbel aus gebogenem Holz und Eisen zu immer ausgebehneter Geltung gelangt, die das Fachmöbel aus dem einfachen Pfostenrahmen bilden, aus welchen nach Länge und Höhe die Theilungen hier als Fach, dort als Thürschränkchen, dort als Schubkasten, groß und klein, hoch und niedrig, ganz nach Bedarf und Zweck gelegt werden. Für das Ornament, und zwar für das mannigfaltigste, bleibt auf den Thüren und sonstigen Flächen, auf denen es nicht hinderlich ist, Raum genug. Welche Stellung dieses struktive Möbel, das wir ja auch in Japan wiederfinden, in der heutigen Welt einnimmt und in der Zukunft einnehmen wird, das zu zeigen wird vielleicht eine der Hauptaufgaben der Chicagoer Ausstellung sein. (Schluß folgt.)

Das projektirte Parlaments-Gebäude in Bern.

(Schluß.)

Der Beschreibung des Entwurfes für das Parlamentsgebäude, verfasst von Professor Auer, entnehmen wir noch Folgendes: